

Guido Baselgia für NZZ am Sonntag

Die Haut der Erde abtasten

Guido Baselgia hat sich einen Namen als Dokumentarfotograf und als Künstler gemacht. Jetzt zeigt das Kunsthaus Zug Bilder aus den Zyklen «hochland» und «weltraum». Ein Besuch im Atelier des Fotografen.

Von Nadine Olonetzky

Das Atelier in der ehemaligen Speisefettfabrik Orris in Zug ist hell, auch an diesem indifferent grauen Märztag. Es gibt hier Arbeitstische und Lampen, eine Dunkelkammer, eine Büroecke, ein kleines Lager, Werkzeuge und Glasplatten, auf denen Barytprints kleben, auch Stühle und Gestelle, alles modern, reduziert, klar, alles scheinbar mühelos in einer notwendigen Ordnung gehalten. Es ist ein Ort des fotografischen Handwerks, ein Ort der künstlerischen Forschung auch. Der Fotograf Guido Baselgia, gross, mit Brille, in schwarz, der diesen Raum seinen Arbeitsprozessen gemäss eingerichtet hat, wollte nach einer Hochbauzeichnerlehre zuerst Architektur studieren. Doch etwas anderes war stärker. 1953 in Pontresina geboren, wuchs Baselgia im Haus eines gewissen Bartolomeo Schocher auf, seines Zeichens Fotograf. Schochers Arbeit hatte einen Geruch: Es war der Duft der Fixierbäder, die der Duft der grossen, weiten Welt der Fotografie war. Der regional bekannte Landschaftsfotograf war auch auf Abenteurerfüssen bis ins ferne Afrika gekommen. Im Labor fixierte Schocher die Bilder fürs Tageslicht – und es waren magische Bilder. Sie wirkten auf die Seele ein, Jahre später machten sie sich bemerkbar und bedeuteten dem inzwischen erwachsenen Baselgia, dass die Fotografie der Weg war. Und noch heute ruft das Parfüm der Fixierbäder manchmal Schochers Schatten wach. Es ist ein fotografischer Schatten, einer, der mit Schwarz und Weiss zu tun hat, mit Grauwerten, mit Lichtern und Dunkelheiten.

Guido Baselgia machte in der Fotoklasse der heutigen Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich eine Ausbildung zum Fotografen, arbeitete zunächst als Industrie-, dann auch als

Reportagefotograf und eröffnete 1983 sein eigenes Atelier. Er bereiste die USA, Galizien, Rumänien oder die DDR, das Leben hinter dem Eisernen Vorhang und die Reste des Ostjudentums faszinierten ihn, er las Joseph Roth oder Paul Celan und machte sich auf in die Karpaten zu den Huzulen, einem Volk, das keiner kennt. Auch als freier Dokumentar Fotograf war er für verschiedene Industrieunternehmen unterwegs, etwa im Irak, wo ein Umspannwerk mitten in die Wüste gebaut worden war, die Stadt dazu aber noch fehlte – es waren Reisen auf Abenteuerfüssen.

Hochland und Weltraum

«Das Engadin, diese weltberühmte, viel fotografierte Berglandschaft, ist die Landschaft, in die ich hineingeboren wurde», erzählt Baselgia in seinem Atelier, «aber ich bin früh weggegangen»; seit über 20 Jahren lebt er in Baar/Zug. Und doch, eines Tages, als die Reportagefotografie für ihn an Grenzen gestossen war, als es ihn nicht mehr so interessierte, dokumentierend zu entdecken und reportierend aufzudecken, als er eine neue Bildsprache suchte und die Kleinbildkameras mit den Grossbild- und Mittelformatkameras zu tauschen begann, ist er zurückgekehrt und hat sich dieser Landschaft wieder angenähert. Er sagt: «Das langsame Schauen eröffnet etwas Neues». Zuerst waren da noch Bilder, die etwas erzählten vom Engadin: Berge, Häuser, Strassen, Leute. Dann kamen abstraktere Bilder von Geröllhalden, von Oberflächen-Strukturen; eine Verdichtung der Struktur erweist sich bei genauer Betrachtung verfallene Hütte. Konstatierung, Reduktion, Kontemplation: Guido Baselgia hat das Allgemeingültige im Hiesigen, das Überpersönliche in seinem persönlichen Umfeld gesucht. Die 40 Schwarzweiss Fotografien von «hochland» erzählen die Landschaft neu, weil Baselgia Landschaft auch als Anordnung von grafischen Strukturen begreift, als ein Zeichensystem, das die Fotografie aufnehmen kann.

In seiner neusten Fotoarbeit «weltraum», während rund drei Jahren zwischen Polarkreis und Barentssee im hohen Norden von Finnland und Norwegen entstanden, geht er weiter in seinen fotografischen Untersuchungen «der Haut der Erde». War das Engadin noch eine «reiche Landschaft», wählt er nun eine Gegend, die radikal reduziert ist und die den Menschen ebenso radikal auf sich selbst zurückwirft. Fels, Flechten, Gletscherspuren, Schnee, Eis, Wolken. Austarieren musste er sich dort zuerst, «bei Plus-Minus Null auf einen Basiszustand einstellen»,

leer werden für die ereignisarme Landschaft, die nicht sofort Geschichten feilhält: um dann Bilder aufbauen zu können.

Die erste Reise machte Guido Baselgia «in dem Moment, wo die Landschaft vom Herbst in den Winter fällt», der erste Schnee die Oberflächen in Grafik verwandelt; zwei weitere Reisen folgten, auf denen Baselgia – zu Fuss, mit dem Snowmobil unterwegs und einmal vom Helikopter aus – seine präzisen Schwarzweissfotografien realisierte. «Abstraktion erreiche ich in meinen Bildern nicht durch Unschärfe», sagt er, «sondern durch Fokussierung, durch die bewusste Wahl des Ausschnitts und der Schärfenebene». Nah- und Fernsicht fallen in manchen Bildern ineins, die aufgenommenen Orte wirken wie fotografische Grisailen, schwebend im Raum zwischen einer Flugaufnahme und dem Blick auf einen kleinen Ausschnitt Welt. Baselgia: «Der scharf fokussierte Blick eröffnet einen Weltraum». Es ist der Weltraum im Bildraum.